Der Nebeldieb



Morgen des elften Tages nach meiner Ankunft

In der letzten Nacht schlief ich entspannt und traumlos, bis Butch mich im Morgengrauen weckte. Es ist seine Art, er drückt seine Nasenspitze auf meine und brummt, wenn er meine Begleitung zur Morgentoilette einfordert. Gemeinsam wanderten wir zum Wasserfall, vor dem die ‹Charon› lag. Ich hatte meine Aufzeichnungen dabei und überflog die letzten Einträge. Das Heft ist voll und ich werde es, wie mein erstes Heft, im Logbuch verstecken.

Ab sofort fange ich mit einem ‹Neuen› an, das auf meinen Knien liegt. Ich habe vor, mein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Nur, wie? Butch zu befragen, ergibt wenig Sinn und das Brausen des Wasserfalls übertönt jeden Gedanken, bis auf einen Einzigen: «*Elena*». Es ist nicht so, dass mich der Gedanke quält. Er überlagert alles, ich bin ihm ausgeliefert.

Entsetzt über meine Ziel- und Hilflosigkeit, lasse ich meine Beine im See baumeln und unternehme keinen Versuch, der Kälte zu entfliehen. Das dunkle Wasser umspült meine Waden und bildet dahinter einen Strudel.

Der See erstreckt sich weit in den Osten und das gegenüber liegende Ufer ist nicht zu erkennen. Nebel liegt über dem Wasser. Der See gehört zum älteren Teil der Insel, er ist tief, dunkel und eiskalt. Er hat sich unterhalb eines Kraters gebildet. Regen aus dem östlichen Teil fließt hier zusammen, bevor er sich in die Mangroven ergießt. Ich hatte mich gestern bei Thoran schlaugemacht, die Regenzeit steht bevor. Keiner der Insulaner traut sich in diese Gegend. Sie haben Angst vor den Mücken, dem Sumpf und den Ungeheuern, die in den Mangroven unterhalb des Sees hausen.

Was ist bloß los mit mir? *«Elena»*, es klingt und kommt leicht von meinen Lippen. Die Erinnerung an sie und ihren Kuss färbt meine Stimmung und lässt mich lächeln, oder grinse ich blöde? Bin ich benommen oder schon dem Wahnsinn nahe? Hat nichts anderes Platz in meinem Kopf? Die Kälte an meinen Waden hilft ein wenig gegen die Verzweiflung. Wie lang wird der Bann anhalten? Ich fühle meine

Stirn, sie ist wie immer: angenehm warm, kein Fieber. Anders als meine Füße, sie sind eiskalt.

Sicher hat mich Elena wieder vergessen? Oder hatte ich geträumt? Der Zweifel steckt wie ein Kloß in meinem Hals. Ich habe keine andere Wahl, ich muss sie fragen und dies möglichst schnell. Doch irgendetwas hält mich wie angewurzelt fest. «*Erfrierungen*», kommt es bibbernd über meine Lippen.

Nachtrag zum Morgen des elften Tages

Meine Stimme hatte Butch aufgeschreckt. Er kam herbei, leckte mir durchs Gesicht und erlöste mich so aus der inneren Starre. Ich ließ mein Heft fallen, um ihn zu packen. Er sprang zurück und ich hechtete hinterher. Nicht weit genug und ich blieb ohne Beute im Gras liegen. Das warme Blut strömte wohlig durch meine Waden bis in die Zehen. Eine Zeit lang, bevor es zu kribbeln anfing. Sorgsam packte ich mein neues Heft weg, zog meine Schuhe über die klammen Füße und folgte Butch. Er war vorgeprescht und stand an der Klippe des Wasserfalls.

Das Leben auf der ‹Charon› war erwacht. Gestern hatte die Mannschaft schon Pläne

geschmiedet und die ersten Umbauten liefen an: Die letzten Verkrustungen unter der Wasserlinie waren zu entfernen und der Rumpf sorgsam abzudichten. Es war geplant, die Takelage einzuholen und die Kanonen abzubauen. Alles, was notwendig ist, um den Tiefgang der ‹Charon› zu reduzieren.

Master Lewis hatte sich vorgenommen, den Tunnel zur Westküste auszuloten. Ziel ist es, den nächsten Regen zu nutzen, um dann, wenn See und Wasserfall reichlich Wasser führen, die ‹Charon› mit der Strömung und bei minimalem Tiefgang sicher durch den Tunnel zu leiten. Ein verwegener Plan und der einzige Weg, der aus den Mangroven führt. Onkel Henry war nicht zu entdecken. Sicher war er bereits mit einem Trupp am anderen Ende des Tunnels, um die Tore zu erneuern. Die ‹Charon› wird später dort ankern, um ihre Ausrüstung wieder aufzunehmen. Toby war zu sehen, wie er Flöße zimmerte, um alles zu verladen.

Ich überlegte, ob ich meine Hilfe anbieten sollte, und verwarf es: Handwerk gehört nicht zu meinen Vorzügen, und ich wollte allen Fragen zu Elena aus dem Weg gehen. Es ist möglich, dass ich rot werde oder stottere. Alle

waren beschäftigt und ich wusste, ich würde nur stören.

Bevor mich der ‹Müßiggang› zu überwältigen drohte, schlich ich zur Pagode zurück. Elena und Rachel waren im Garten beschäftigt. Sie lachten und ich schaute ihnen eine Weile zu. Dann stieg ich in die obere Etage, um mein altes Heft zu verstauen.

Ich bin froh, hier in der oberen Etage nicht allein zu sein. Bockx und Jin hatten bereits die Schriftrollen nach Hinweisen zu den Mokis durchsucht und zeigten mir ihre Entdeckungen. Thoran wird es interessieren, seine Neugier hatte mich überrascht. Es gibt ein Bild zu den Mokis, ich sollte hinunter ins Dorf und es Thoran zeigen. Hier oben bin ich Jin und Bockx im Weg und vom Dorf zu meinem Strand ist es nicht weit. Ich sehne mich nach meiner Einsiedelei, nach etwas Ruhe, Abgeschiedenheit und nach einer Pause.

Ob Elena mich begleitet? «*Elena*», es hallt in mir, wenn ich ihren Namen ausspreche. Bockx schaut verdutzt in meine Richtung und ich winke ab. Es gibt einiges mit Elena zu klären und ich möchte ein wenig mit ihr allein sein.

Nachtrag zum elften Tag

Ich hatte Elena von meinen Plänen erzählt: Erst zum Strand und dann ins Dorf. Sie beschloss mitzukommen. Sie hatte vor, die zurückgelassenen Kisten am Strand nach Brauchbarem zu untersuchen. Rachel drückte ihr ein «*Notpaket*» in die Hände und ließ sie, versorgt mit diversen Ratschlägen, ziehen. Shiri versprach später ins Dorf nachzukommen.

Der kurze Regen um die Mittagszeit hatte die Vegetation mit der notwendigen Feuchtigkeit versorgt und legte für uns eine Pause ein. Die Luft war angenehm kühl und roch frisch. Wir liefen, von Butchs freudigen Sprüngen begleitet, den Berg zum südlichen Strand hinunter.

Die Sonne stand hoch über uns, als wir ankamen. Erschöpft vom Laufen ließen wir uns in den Sand fallen. Wellen schwappten schäumend über unsere Füße und versickerten im Sand. Das Rauschen der Brandung und die frische Brise wirkten belebend. Butch wandte sich seiner Lieblingsbeschäftigung zu und durchstöberte den Strand.

Ich watete bis zu den Hüften ins Wasser. Elena folgte mir und schlang ihre Arme um mich. Ich drehte mich um. Ihre Augen

funkelten wie das Licht der Sonne auf den Spitzen der Wellen. Alle meine Zweifel erschienen unsinnig und überflüssig. Ich wollte schon etwas sagen, aber zum Glück schob uns eine Welle zurück zum Strand und ließ uns eine Weile unbehelligt liegen.

Meine Burg stand unverändert, wie ich sie verlassen hatte. Erst vor elf Tagen war ich hier gestrandet. Elena durchstöberte die Kisten. Mit einem Topf bewaffnet zog sie los und grub zusammen mit Butch frische Muscheln aus. Die ablaufende Flut lässt immer eine ausreichende Anzahl davon zurück. Ich sammelte Treibholz für ein Feuer und Kräuter oberhalb des Strandes. Das ‹Notpaket› ergänzte unser Mahl und Butch forderte lautstark seinen Anteil. Gesättigt und glücklich schliefen wir unter dem flatternden Segel des Vordachs meiner Burg ein.

Die Sonne stand tief im Westen, als wir zum Dorf der Insulaner aufbrachen. Die Betriebsamkeit dort überraschte uns. Die Insulaner schienen in Eile, verschwanden mal in den Höhlen oder erklommen mittels Strickleitern die Wipfel. Einige trugen schwere altertümliche Waffenröcke. Andere wiederum schleiften Schwerter zur Schmiede am Ende

des Dorfes. Einer stieß in seiner Eile gegen einen Baum. Er trug einen Helm und hatte die Übersicht verloren. Shiri, der aus dem Nichts auftauchte, verhinderte Schlimmeres und fing den Mann auf.

«*Ich hatte eine Vorahnung*», gestand Shiri und schlug vor, mit dem Chef des Dorfes zu sprechen. Er begleitete uns zu Thorans Vater Magnus, der soeben eine Sitzung des Ältestenrates beendet hatte.

Geduldig hörte er uns zunächst zu. Dann drängte er uns in seine Unterkunft, bot uns Platz an und stellte einen Krug Bier auf den Tisch. Er nahm eine Pfeife aus dem Regal, füllte sie mit Kraut und entzündete sie an einer Kerze. Er kaute genüsslich am Stiel seine Pfeife und blies den Rauch gegen die Decke. Still und erwartungsvoll schauten wir ihn an. «*Ihr fragt euch, was diese Aufregung und Unruhe bedeutet*», murmelte er undeutlich durch eine Lücke zwischen Lippe und Pfeife. «*Es hat uns alle überrascht*», klärte er uns auf, «*dass eine Herde Mokis gesichtet wurde. Thoran ist bereits mit einer Vorhut zum Drachentor aufgebrochen. Die Mokis und unser Volk*», er blickte in die Ferne und legte eine Pause ein, «*soweit die Überlieferungen zurückreichen, haben wir zusammen gelebt. Es ist eine tiefe Bindung. Sie endete vor einiger Zeit und*

wir hatten uns bereits damit abgefunden, dass die Mokis für immer verloren seien.»

Er blies einen Kringel Rauch in die Luft und beobachtete die Wirkung seiner Worte. Wir waren erstaunt, bis Elena mit den Schultern zuckte: «*Von fliegenden Pferden, Einhörnern oder Zentauren habe ich gehört. Aber von Mokis?*»

Magnus zögerte, schaute durch ein Fenster und zog weiter an seiner Pfeife. Er schmunzelte über einen Burschen, der eine Lanze hinter sich herzog. Er lachte und rief ihm etwas zu. Dann drehte er sich um: «*Wir leben schon lange auf dieser Insel und haben uns verändert. Es scheint, als seien wir alle ein wenig geschrumpft*», kommentierte Magnus die Mühen des Jünglings. «*Riesen hat mein Volk noch nie hervorgebracht. Ursprünglich stammen wir nicht von dieser Insel. Was soll es*», bedauerte er: «*Woher wir kommen und wohin wir gehen, wen interessiert es.*»

Magnus wartete, ob jemand einen Einwand vorbrachte, und wandte sich an Elena: «*Vor langer Zeit hat sich einer unserer Burschen mit einem fliegenden Pferd angefreundet. Es gelang ihm, einen übermächtigen Feind zu bezwingen. Eine Heldentat ohne Zweifel, oder eine seiner vielen Torheiten? Jeder kann sich denken, wie sowas endet!*

Einhörnern», behauptete Magnus weiter, «*sagt man Wunderliches nach, was nur dazu führte, dass man sie jagte. Und niemand mag Zentauren, am wenigsten ihresgleichen. Sie geraten rasch in Wut, sind unberechenbar und stellen den Frauen nach. Das schafft Feinde, und es würde mich überraschen, wenn es noch Zentauren gibt. Aber Mokis gibt es! Jarebo selbst hat vor Tagen eine ganze Herde entdeckt.*»

«*Was ich über Fabelwesen weiß*», warf Elena ein, «*habe ich aus Büchern. Von eurem Volk, ihrer Abstammung und den Mokis ist nichts überliefert.*» Magnus schien das nicht zu wundern. «*Es ist eine alte und auch keine ruhmreiche Geschichte*», antwortete er mit Bedauern.

«*Ich werde meine Leute nicht aufhalten*», bekräftigte Magnus. «*Sie werden das Drachentor öffnen, um nach den Mokis zu suchen. Ich würde mich gern daran beteiligen, aber meine Aufgaben lassen es nicht zu. Thoran wird die Jugend des Dorfes anführen. Das Gros rüstet sich und hat die Absicht, morgen in aller Frühe zum Drachentor aufzubrechen. Leider ist mein Volk im Kampf unerfahren. Mit den alten, unhandlichen Waffen kommen wir nicht weit. Eine Unterstützung wäre wünschenswert*», beteuerte er. «*Du, Jarebo, kennst bereits das Land hinter dem Drachentor.*

Thoran wird deine Hilfe nicht ablehnen», und an Elena gewand: «*Was ist mit der Bruderschaft? Wir können jede Hilfe im Kampf gegen die Spinnen gebrauchen. Ein Trupp kampferprobter Männer wäre hilfreich!*»

Elena nickte und versprach, ihren Vater zu befragen. Wir liefen zum Signalstein im Wald. Eine Verbindung mit der Pagode kam rasch zustande. Elena übernahm es, die Fragen und Antworten in Flaggensignale zu übersetzen. Henry sagte zu, am nächsten Morgen Bones mit einem Trupp zu schicken. Treffpunkt sollte die Lichtung am Fluss sein, wo Larsen gehaust hatte. Gleichzeitig würde Toby über die Jademine vordringen. Sein Ziel sei die zerstörte Hängebrücke. Seile und Baumaterial bringe er mit.

Magnus war erleichtert und lud uns ein, die Nacht im Dorf zu verbringen. Ich hegte die Vermutung, dass er nur einen Anlass zu einer Feier suchte und gab nach. Elena und Shiri blieben ebenfalls.

Die Unruhe im Dorf hatte sich gelegt. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen und am nächsten Morgen wollte man aufbrechen. Ein Lagerfeuer wurde in der Dorfmitte entzündet und Fackeln verteilt. Davon angelockt kamen

viele und versammelten sich rund ums Feuer. Bier und Käse machten die Runde, Heiterkeit durchdrang die Dunkelheit und hinterließ einen Hauch von Zuversicht auf den Gesichtern.

Magnus stellte uns seine Tochter Lara vor und wies uns einen Platz zu. «*Ich bin euch noch etwas schuldig*», kündigte Magnus an, «*genau genommen, die Geschichte meines Volkes. Keiner unserer Vorfahren hat sie niedergeschrieben, sie wird mündlich überliefert. Meistens an Abenden wie diesem, am prasselnden Feuer und in der Gemeinschaft als Zeuge. Niemand soll etwas dazu dichten oder weglassen. Ich weiß, ihr zieht das geschriebene Wort vor. Ich dagegen habe Zweifel an Berichten, die einsam in einem Kämmerlein zu Papier gebracht wurden.*»

Er legte eine Pause ein und reichte uns Krüge mit frischem Bier. Er brach sich ein Stück vom Höhlenkäse ab und gab ihn weiter. «*Vorweg*», meinte er, «*unsere Ahnen schwärmten von Oliven und Datteln aus der Heimat. Kennt ihr diese und ist es wahr, dass die Früchte süß und herzhaft sind? Es soll nichts Vergleichbares geben.*»

«*Beides gedeiht rund ums Mittelmeer*», bestätigte Elena: «*Die Süße der Datteln ist mit nichts, außer Honig, zu vergleichen. Oliven*

dagegen haben Aromen in einer Fülle, wie sie nur ein ganzer Sommer bieten kann.»

Magnus lächelte bei dieser Antwort und seine Augen richteten sich in die Ferne. Die Bäume versperrten die Sicht, doch sein Blick schien hindurch zu wandern. Ich kannte den Hang der Insulaner, eine Geschichte mit mehr als Worten zu beschreiben, und Thorans Vater war Meister darin. Mir war es, als blicke er in jene Zeit, in der seine Ahnen lebten, und er nahm uns im Geiste mit auf eine Insel inmitten eines Meeres.

«*Sie lag nicht so einsam wie diese*», beschrieb er die Heimstätte, «*in der Umgebung gab es weitere Ländereien. Einige davon konnte man von der Küste aus sehen und sie waren mit einem Ruderboot leicht zu erreichen. Andere wiederum waren nur zugängig, wenn man ein Schiff besaß, wie unser Lehnsherr. Eine gewaltige Galeere, die hundert Mann an den Rudern brauchte. Es gab zwar Segel, die das Rudern abnahmen, aber gegen die tückischen Winde und häufig wechselnden Strömungen vermochten Segel allein wenig auszurichten. Unsere Ahnen selbst mieden das Meer, sie eigneten sich nicht für die Seefahrt. Ihre Arme waren zu kurz für die langen Riemen der Galeeren. Dennoch zählten sie zu den Seevölkern. Anstatt an der Küste zu leben, zogen sie die Berge*

vor. Dort gruben sie Höhlen und tiefe Stollen auf der Suche nach einem grünen Gestein. Ein Erz, das man mit Holzkohle röstete, um daraus ein rotes Metall zu schmelzen. Der Handel blühte und sie tauschten das Metall gegen Getreide, um Brot zu backen oder Bier zu brauen. Überall wuchsen Oliven und nebenbei hielten sie Ziegen und Schafe für Milch und Käse. Ihre Herden weideten unbehelligt im Gebirge, denn sie hatten Hilfe. Mokis hüteten die Tiere. Sie liebten Datteln und Käse. Fleisch mochten sie nicht und vom Bier hielt man sie fern. Es funktionierte prächtig, obwohl Mokis unablässig plappern. Rundum, es war perfekt.»

Magnus nahm einen Schluck Bier. Wir waren verwirrt und Elena fragte, was sie vertrieben habe. «*Unser Lehnsherr*», berichtete er weiter, «*eines Tages stand dieser vor meinen Ahnen und forderte sie auf, ihn zu begleiten. Es ginge um die Ehre, erklärte der Lehnsherr. Ein Feldzug, alle hätten sich erhoben, um Wilios zu strafen. Spitzbuben aus jenem Ort wären unter Missbrauch des Gastrechtes in eine verbündete Stadt eingedrungen und hätten eine Dame geraubt.*»

Shiri schüttelte ungläubig den Kopf. «*Ein Feldzug, wegen einer Dame? Eine Handvoll der Bruderschaft hätte dies im Nu erledigt und sie*

befreit! Aber ein Krieg? Man hätte ein Lösegeld vereinbaren können, oder wollte die Dame etwa nicht zurück.»

Thorans Vater klopfte ihm auf die Schulter: «*Meinen Ahnen waren die Hände gebunden. Ein Vertrag, vor langer Zeit geschlossen, garantierte Sicherheit unter dem Schutz des Lehnsherren. Sie unterlagen seiner Gerichtsbarkeit und brauchten keine Angreifer zu fürchten. Sie entrichteten ihren Tribut und folgten, wenn der Lehnsherr zu den Waffen rief.*»

«*Kein fairer Handel*», warf Elena ein. «*Wir in der Bruderschaft brauchen weder Lehns- noch Landesherren. Wir sind frei.*»

«*Das sind wir hier auch*», entgegnete Magnus, «*dennoch versteckt sich mein Volk hinter dem Drachentor. Wir könnten die Insel nicht verlassen und Bergbau macht nur Sinn, wenn man Handel treibt. Bündnisse sind der Preis für ein Leben inmitten vieler Völker.*

Obwohl», gestand er weiter, «*es ist auch überliefert, dass es auf der Insel unserer Vorfahren kein Holz mehr gab. Nichts, um Stollen abzustützen, und ebenso wenig für die Holzkohle der Erzöfen. Im Laufe der Jahre hatten man alle Wälder abgeholzt. Der Handel kam zum Erliegen, und wo kein Holz, ist auch das Ende des Bergbaus gekommen. Nun ja*», grämte sich Magnus, «*hier*

beginnt die Geschichte, die sie später auf diese Insel verschlug.

Meine Vorfahren hielten es für klüger, dem Aufruf des Lehnsherrn zu folgen. Es mag sein, dass es keine Strafexpedition war. Für die Ahnen war es die Suche nach einer neuen Zukunft. Frauen und Kinder nahmen sie mit. Waffen stellte der Lehnsherr, ebenso Transport und Verpflegung. Etwa zweihundert meines Volkes folgten dem Lehnsherrn nach Wilios.»

«*143*», warf eine ältere Dame ein und widersprach Magnus, «*143 Männer und Frauen unseres Volkes und 57 Mokis.*» Einige in der Gruppe, die sich um das Feuer versammelt hatten, kicherten.

«*Genau, verzeiht werte Isolde*», bestätigte er. «*59 Männer, 58 Frauen und 26 Kinder. Um genau zu sein, 53 Mokis, von denen 4 unterwegs Nachwuchs gebaren.*» Der Einwand schien Magnus ins Schwitzen zu bringen. Er betupfte seine Stirn mit einem Tuch.

«*Ich werde also fortfahren*», bestimmte Isolde und legte eine Pause ein, bis alle zustimmend nickten. Lara, Magnus Tochter, beugte sich vor und flüsterte mir ins Ohr: «*Es ist Tradition, den Erzähler zu wechseln, wenn sich eine Ungenauigkeit einschleicht.*»

«*Die Schiffsreise führte unsere Vorfahren direkt nach Wilios*», so Isolde. «*Eine prächtige Stadt, die an einer Meerenge lag und so die Länder im Osten erschloss. Hohe Mauern schützten die Bewohner und ihren Reichtum. Einen Reichtum, den Wilios dem Handel und dem Tribut unterworfener Völker verdankte. Unzählige folgten dem Ruf, die Schandtat zu bestrafen. Am Ufer vor der Feste landeten hunderte Schiffe und aus dem Osten waren Reiterhorden herbei geströmt. Welcher Partei sie angehörten, war nicht bekannt. Standen sie Wilios als Vasallen bei, oder wollten sie sich von dessen Joch befreien? Zusammen belagerten sie die Stadt. Obwohl ein Rat auf Entscheidung drängte, verhinderte Zwist eine gemeinsame Strategie. Eine verfahrene Lage, die Belagerung zog sich in die Länge und der ursprüngliche Zweck geriet in Vergessenheit. Shiri hat Recht*», bestätigte Isolde, «*die entführte Dame wollte nicht zurück. Müßiggang stellte sich ein*», berichtete Isolde weiter, «*und das Feld vor der Stadt, das einst für den Kampf gerodet worden war, verwilderte. Büsche und Sträucher breiteten sich aus und die Stadt geriet immer mehr aus dem Sichtfeld und dem Visier der Streiter. Einige suchten ihr Glück im Handel, und Andere wiederum besserten mit Streifzügen ihre Truhen auf. Freund- und Feindschaften wechselten und*

der Verfall der Sitten ließ alte Bindungen scheitern.»

Das Gekicher unter den Anwesenden störte Isolde. Man bestand auf Details zum «*Verfall der Sitten*». Alle waren gespannt, wie sie es darstellen würde. Energisch klopfte Isolde gegen ihr Trinkgefäß und bat, dass ein anderer weitererzählen sollte.

«*Keiner wusste, wie es weitergehen sollte*», fuhr Magnus fort: «*In der Heimat hofften Frauen und Kinder der Seevölker voller Ungeduld auf die Rückkehr der Streiter.*»

«*Ich habe davon gelesen, die Ilias, eine Geschichte aus grauer Vorzeit und von Achilles, einem tragischen Helden*», warf Elena begeistert ein.

«*Du meinst Asil! Ja leider! Aber Held? Wohl eher komisch als tragisch*», grinste Lara. «*Der Feldzug dauerte bereits zehn Jahre*», erläuterte Lara die Lage, «*und die Vorfahren verfolgten ihre eigenen Geschäfte. Die Mokis hüteten auf dem Schlachtfeld Schafe und das beliebte Bier floss reichlich. Heiler und Gaukler mischten sich unter die bunte Schar der Völker. Handwerk und Handel blühten, alle profitierten und keiner klagte.*

Regelmäßig brach der Lehnsherr auf und segelte zurück ins Inselreich. Es galt, nach dem Rechten zu sehen, Felder zu bestellen oder

abzuernten. Zudem brauchte es Nachschub und frische Streiter für die Sache der Seevölker. Eines Tages erschien Asil und mit ihm eine Gruppe nichtsnutziger Gesellen. Er war ihr Anführer, galt als jähzornig und unversöhnlich. Viele hielten ihn für einen Raufbold und Maulhelden. Eines Abends, nach einer Prahlerei, schlich er ins Zeltlager der Amazonen. Bei der anschließenden Keilerei gab es Verletzte. Zur Rede gestellt, gab er vor, er habe sich in eine der Kriegerinnen verliebt. Viele waren sich sicher, nur ein Zentauer konnte sein Lehrmeister gewesen sein. Eine Unterstellung, die Asil nie bestritt.

Kein Tag verging ohne Schandtaten», empörte sich Lara weiter. «*Zweien der Mokis, Xanos und Balos, gab er Früchte zu essen, die er zuvor vergoren hatte. Selbst betrunken spannte er sie vor seinen Streitwagen und fuhr vor die Tore der Stadt. Lautstark forderte er den größten Helden der Stadt zum Zweikampf.*»

«*Hektor*», warf Elena ein, « *ich kenne die Geschichte, Asil hat ihn im Kampf besiegt!*»

«*Mag sein*», stammelte Lara verwirrt, «*in unseren Überlieferungen kommt ein Hektor nicht vor.*»

Die Insulaner tuschelten untereinander und Magnus ergriff das Wort: «*Obwohl unwichtig*», so meinte er, «*sind wir in dieser Sache uneins. Asils Spott blieb nicht ungehört. Eine Gestalt erschien auf den Zinnen.*

Laut Balos wurde Asil mit einem Schild geblendet, worauf er vom Streitwagen stürzte und über sein Schwert stolperte.

Xanos wiederum meinte, ein Pfeil von den Zinnen habe Asil an der Ferse getroffen und ihn vom Streitwagen geschleudert. Sicher ist nur, die Mokis waren vom Vergorenen angeschlagen.

Asils Verletzung, so die Überlieferung, heilte nicht und kurze Zeit später verschwand er aus der Geschichte. Glaubt man den Ahnen, war dies kein großer Verlust. Viele waren seiner überdrüssig und mit dem Ausgang des Feldzuges hatte er nichts mehr zu schaffen.»

«*In meinen Büchern steht es anders. Demnach war er ein Held*», warf Elena ein. Sie schien enttäuscht. Ich selbst kannte diese Geschichte nicht so genau und konnte ihr nicht beistehen.

«*Oh, ich denke nicht, dass unsere Ahnen lügen*», erklärte Magnus vorsichtig. Er wollte nicht unhöflich wirken. «*Die Wahrheit ist oft nüchtern*», gab er zu bedenken: «*Wie sollte man in der Heimat die Verluste und das lange*

Fernbleiben rechtfertigen? Schreiber und Sänger standen hoch in der Gunst! Eifrig schmückten sie die einfachsten Begebenheiten im Sinne ihrer Auftraggeber prächtig aus. Daraus entstanden Heldenepen und Gesänge.

Entscheidend sind die Ereignisse, die folgten», fuhr er fort: «*Die Lage hatte sich zwischen der Stadt und den Seevölkern entspannt, es gab intensive Kontakte. Es war schick, sich gegenseitig einzuladen. Selbst die Dame, deren Entführung den Feldzug ausgelöst hatte, wurde bei einem Fest im Feldlager der Seevölker gesehen. Und wer nicht teilnahm, hing an den Lippen derjenigen, die von den Gelagen berichteten. Es wurde von erlesenen Besitztümern erzählt, die man in der Stadt hortete. Gerüchte über legendäre Waffen machten die Runde. Einige behaupteten, darunter sei ein Schild mit dem Haupt eines Ungeheuers. Ihr Antlitz ließe jeden Angreifer vor Schauder zu Stein erstarren. Andere wiederum schwärmten von einem Bogen, der, einmal gespannt, sein Ziel nie verfehle.*

Neid verbündete die Belagerer erneut zu einer Allianz gegen Wilios, nur unser Lehnsherr wandte sich im Rat der versammelten Völker gegen die Kriegstreiber. Er scheute den offenen Kampf, war doch der Friede so ertragreich. Ein Raub, empfahl er, schwäche den Gegner ohne eigene Verluste.

Beides, Schild und Bogen, seien im Thronsaal zu finden, darauf möge man das Augenmerk richten. Er konnte sich nicht durchsetzen. Zurück im Lager berichtete der Lehnsherr von dem Zwist. Unsere Ahnen hörten ihm zu und schlugen einen Plan vor.»

«*Genauer gesagt, es war Diana, die ihn vorschlug*», verbesserte Lara und berichtete weiter: «*Diese Diana trieb sich häufig im Lager der Amazonen herum. Sie bewunderte den Mut und die Geschicklichkeit der Kriegerinnen aus dem Osten. Sie beherrschten den Bogen, das Schwert und zähmten ihre Reitpferde selbst. Dort lernte sie Palatea kennen. Sie freundeten sich an und verbrachten viel Zeit miteinander. Bei ihren Streifzügen beobachteten sie, dass abends Wildpferde zum Weiden auf dem vermeintlichen Schlachtfeld erschienen. Reiter aus der Stadt versuchten mehrmals, die Pferde in die Stadt zu treiben. Was ihnen nicht gelang, da die Mokis ihre Mühe hintertrieben und jedesmal mit den Wildpferden entkamen. Dennoch lauerten die Stadtbewohner täglich auf eine Gelegenheit, in den Besitz der Tiere zu gelangen.*

Diana und Palatea schlugen vor, sich zu tarnen und auf Xanos und Balos reitend unter die Herde zu mischen. In der beginnenden Dunkelheit

würden sie die Pferde ans Tor heranführen und sich mit diesen in die Stadt treiben lassen. Am Tor planten sie, das hölzerne Vordach mit Seilen niederzureißen, um das Tor für eine längere Zeit zu blockieren. Inmitten der Pferde wollten sie dann ins Zentrum der Zitadelle vorpreschen. Der Aufruhr würde alle Aufmerksamkeit binden, so dass sie in den Thronsaal eindringen und die Gegenstände rauben könnten. Lediglich der Rückzug mit der Beute schien problematisch. Das Tor müsste lange genug offenbleiben. Sollte etwas schief laufen, würde man sich als Opfer der Treiber herausreden. So lautete der Plan, den beide dem Lehnsherren vorschlugen.

Ich mag diese Stelle, denn Diana ist eine meiner Ahnen», bekannte Lara, «*obwohl die Geschichte anders verlief.*» Begeistert erzählte sie weiter: «*Diana und Palatea schlichen in der nächsten Neumondnacht auf das Schlachtfeld vor den Toren Wilios. In einem kleinen Sack sammelten sie feinen Staub und mischten ihn mit dem schillernden Abrieb aus den Flügeln eines Falters. Eine Ingredienz, die sie vorher bei einem fahrenden Händler erstanden hatten. Ein Mittel, das vorgaukelt, Gegenstände in Gold zu verwandeln*», erläuterte Lara das Geheimnis: «*Man mischt diesen Puder mit feinem Katzengold und füllt es in ein Säckchen. In der*

Handinnenfläche versteckt, überträgt sich das Gemisch beim Berühren auf den Gegenstand, der dann wie Gold erstrahlt.»

«*Ich habe von diesem Puder gehört*», warf Shiri ein, «*mein Meister hat davon berichtet. Einmal im Jahr erscheinen unzählige Falter in einem Tal, das an das Dach der Welt grenzt. Ein schillernder Staub löst sich bei ihrem Hochzeitstanz von den Flügeln und schwebt langsam zu Boden. Die Bewohner des Tals legen den Boden mit Wolle aus. Der Staub bleibt darin haften und lässt sich später ausschütteln. Er ähnelt den schillernden Federn, die man hier zur Tarnung nutzt.*»

Laras Augen strahlten Shiri an: «*Mit jenen kleinen Säckchen*», so ihr Bericht, «*puderten Diana und Palatea sich und die beiden Mokis ein. Der feine Anteil aus dem Gemisch durchdrang das Tuch und blieb an Haut, Haaren und der Kleidung hängen. Daraufhin verschmolzen sie mit der Umgebung. Wie erwartet gelang die Täuschung. In unbändiger Hatz jagten die Tiere durch das Tor in die Stadt. Palatea trieb mit Xanos die Herde an. Diana warf ein Seil um die Pfosten des Vordaches und der Haken verfing sich. Die verbundenen Pferde bäumten sich auf und der Vorbau stürzte zu Boden. In Panik brachten sich die Torwachen in Sicherheit. Der Wind frischte auf und trieb die*

anstürmenden Pferde in der aufgewirbelten Staubwolke vor sich her durch die Straßen der Vorstadt. In der Zitadelle sprang Diana lautlos von Balos Rücken und schlich, geschützt durch ihre Tarnung, in den Thronsaal. So leicht hatte sie es sich nicht vorgestellt. Das begehrte Schild und den Bogen kannte sie aus Beschreibungen. Beide hingen über einem Sims. Diana breitete ein Tuch auf dem Boden aus und legte die Teile hinein. Zwei Statuetten, die links und rechts auf dem Sims standen, legte sie dazu. Sie glänzten und dem Gewicht nach mochten sie aus purem Gold sein. Zurück blieb eine kleine Karaffe aus Bronze. Sie stand ebenfalls mitten auf dem Sims. Unscheinbar und nur mit Kupfer verziert, schien sie gewöhnlich, wie eines der Gegenstände, die sie täglich nutzte. Die Karaffe war mit einem Stopfen verschlossen und hatte wenig Gewicht. Diana schüttelte das Gefäß, es schien leer zu sein. Dennoch, sie stand hier nicht ohne Grund. Es wurde Zeit. Rasch legte sie die Karaffe zu den anderen Teilen und band alles zusammen.

Palatea hatte versprochen, bis zum Marktplatz vorzupreschen. Dort drehte sie einige Runden mit den Pferden. Dabei stieß die Meute Tische und Stände um. Tumult und Geschrei nutzte sie, um mit ihrem Moki unentdeckt den Weg zurück über die Zitadelle zu nehmen. Dort

wartete bereits Diana mit der Beute. Beide hofften, dass das Tor noch offenstand. Es wäre leicht, die Wache am Tor zu überrennen, und ihre Tarnung würde sie schützen.

So war es geplant. Was sie nicht wussten, ihr Vorhaben hatte sich unter den Streitern des Lehnsherren herumgesprochen. Etwa hundert von ihnen schlichen im Schutz der Dunkelheit durch das verwilderte Vorgelände und warteten ab, wie das Vorhaben enden würde. Sie sahen das offene Tor und jeder fürchtete um seinen Anteil an der Beute. Es gab kein Halten und im Nu stürmten sie das Stadttor. Die unteren Straßenzüge fielen ohne Gegenwehr. Aufgeschreckt vom Waffenlärm strömten weitere Belagerer von den Schiffen herbei und die Stadt fiel unter der Wucht des ungeordneten Angriffes. Raubend und brandschatzend zog man durch die Straßen. Im Schein der brennenden Häuser war Freund von Feind nicht zu unterscheiden. Diana und Palatea konnten daher nicht zurück. Sie entkamen mit ihrer Beute durch eines der hinteren Tore im Osten. Viele Bewohner nutzten diesen Weg, um vor dem wütenden Mob zu fliehen. Den Rest der Nacht verbrachten beide in einem Versteck unweit der brennenden Stadt.

Im ersten Licht des Tages begutachteten sie ihre Beute. Palatea fühlte sich durch den Verrat

der Seevölker an keine Absprache gebunden. Sie beanspruchte den geraubten Bogen für sich und tauschte ihn gegen den eigenen. Einst habe man diesen als Tribut von ihrem Volk gefordert, begründete sie ihren Anspruch. Es sei daher gerecht, wenn er den Weg zurück fände. Betrübt trennten sich beide und Palatea schloss sich einer Gruppe Amazonen an, die nach Osten zog. Diana ritt mit Balos und Xanos nach Westen zu den Schiffen. Gegen Mittag erreichte Diana den Strand und das Schiff des Lehnsherren.»

«*Seid ihr sicher, dass es sich so zugetragen hat*», bezweifelte Elena den Bericht. «*In unseren Schriften hab ich von einer List gelesen. Odysseus versteckte seine Krieger in einem hölzernen Pferd. Wie eine Trophäe zogen die Bewohner das Ungetüm in die Stadt. Die Eingeschlossenen warteten bis Mitternacht, dann öffneten sie das Tor zur Stadt.*»

«*Seltsam*», fand Magnus, «*Holz und Pferde, aber im Ergebnis ähnlich. Und der Name soll Odysseus sein*», fragte er verdutzt. «*Unser Lehnsherr wurde Ulyteus genannt. Möglich, dass die Geschichte auf den gleichen Ereignissen beruht.*» Magnus stand auf, legte Holz auf das Feuer und

forderte Elena auf zu berichten. Alle Augen richteten sich auf sie.

«*Also*», begann Elena und berichtete von der Heimfahrt Odysseus, die zehn Jahre dauerte. Mit einem dutzend Schiffen sei er gestartet. Elena erzählte von dem Riesen Polyphem, der Circe, Calypso und den Sirenen. Viele Gefahren hatte Odysseus zu bewältigen. Am Ende verlor er seine Schiffe und Mitstreiter und als Bettler verkleidet erreichte er als Einziger die Heimat Ithaka.

«*Es ist beruhigend*», grinste Isolde, «*immerhin fand er den Weg zurück.*» Alle Zuhörer kicherten. «*Aber von uns und den Mokis, kein Wort. Nichts über Diana und Palantea. Den Ruhm, den Brand Wilios, hat Ulyteus für sich in Anspruch genommen.*» Isolde schüttelte den Kopf: «*Man kann es ihm nicht verdenken. Es gab Zwist zwischen Ulyteus und unseren Ahnen. Aber es passt zu ihm, er brachte keinen seiner Kameraden zurück, kein Gold und auch kein Schiff. Und seine Geschichte, bedenkt, er hat keinen Zeugen dafür. Keinen, der die Geschehnisse richtigstellt oder bestätigt. Man kann viel erzählen, wenn der Tag lang ist und abends klingt es anders, als am Morgen. Was für*

ein Märchen hat er da seiner Gemahlin zugemutet.»

Die Zuhörer tuschelten und einer von ihnen ergriff das Wort. «*Lantera*», warf er ein, «*ein Spielerparadies. Ulyteus wird die Insel angelaufen haben.*»

Ich war erstaunt: Die Einwohner des Dorfes berichteten von einer Insel, die wie ein Ring geformt war und in deren Mitte ein seichter See lag. Diese Insel bot Raum für allerlei Vergnügungen: Tische und Bänke, an denen junge Damen berauschende Getränke reichten. Mag sein, dass sie Circe oder Calypso hießen. Hier wurde gewürfelt, alles unter den Augen eines Wächters. Ob er Polyphem genannt wurde, bestätigte keiner. Sängerinnen traten auf, deren Stimmen die Spieler betörten.

«*Er wird das geraubte Gold unter die Leute gebracht haben*», vermutete einer und ein anderer fügte hinzu: «*Um seine Spielschulden zu begleichen, hat er später die Schiffe versetzt und die Mannschaft in die Sklaverei verkauft.*» Der Erste stimmte ihm zu: «*Genau, so war es! Ist doch möglich?*»

«*Atlantis*», warf Elena fragend ein, «*redet ihr etwa von Atlantis?*»

«*O Leute*», unterbrach Magnus, «*ihr weicht ab. Lasst uns bei den Überlieferungen bleiben und*

Lara zuhören. Wir waren am Morgen nach dem Brand Wilios stehengeblieben.»

Die Aufregung endete im Gelächter, das langsam verebbte. Lara forderte Ruhe und erzählte weiter: «*Diana erhob heftige Vorwürfe gegen Ulyteus, sie fühlte sich hintergangen. Er und seine Mitstreiter hätten sich bei den Plünderungen an vorderster Front beteiligt, warf sie ihm vor, und der Brand sei sein Werk. Ulyteus ärgerte sich über die Maßregelung und stritt mit ihr um die Beute. Den Bogen überließ er Diana, nachdem er ihn getestet und für bedeutungslos erklärt hatte.*

Palateas Bogen ist noch immer im Besitz meiner Familie», verkündete Lara stolz, bevor sie zur Geschichte zurückkehrte.

«*Den Schild gab Diana nicht her*», so Lara. «*Vermutlich hatte Ulyteus Angst, Diana könne ihn enthüllen. Mutwillig warf er die Karaffe aus Bronze nach ihr. Die zwei goldenen Statuetten dagegen nahm er an sich. Grimmig bestieg er sein Schiff und wies Diana und unseren Vorfahren Platz auf einem anderen Boot zu.*

In Wilios gab es nichts mehr zu holen, die Stadt brannte. Es war Zeit aufzubrechen. Einige planten, in ihre Heimat zurückzukehren, andere zogen es vor, weiter zu ziehen.»

Lara holte tief Luft und schaute ins prasselnde Feuer. Dann beschrieb sie, wie die

Armada der Seevölker in See stach: «*Rauch und Asche der brennenden Stadt sollen den Himmel getrübt haben. Ein günstiger Ostwind trieb die Segler vom Strand weg aufs offene Meer. Dort trennten sich ihre Wege. Die Schiffe, die der Lehnsherr befehligte, ließen sich weiter in den Westen treiben. Die Restlichen ruderten in den Süden oder an der Küste entlang.*

Auf hoher See erinnerte sich Diana an die Karaffe, die der Lehnsherr nach ihr geworfen hatte. Sie lag matt glänzend und unbeachtet an Deck des Schiffes. Diana nahm das Teil und öffnete den Stopfen mit ihrem Dolch. Einige berichteten, das Meer hätte sich genau in diesem Augenblick erhoben. Andere wiederum glaubten, vorher sei ein Gebilde aus Rauch aus der Karaffe entwichen. Eine Welle wie ein Berg traf den Bug des Schiffes und riss es zusammen mit Diana in die Höhe, um kurze Zeit später mit dem Heck gleichermaßen zu verfahren. Etwas schien den Meeresboden zu erschüttern, es grollte unter ihnen und Schaum sprudelte um sie herum. Weitere Wellenberge ließen das Boot nicht zur Ruhe kommen. Diana wurde in die Mitte des Schiffes geschleudert. Mühsam versuchte sie sich aus dem Gewirr aus Seilen zu befreien, doch sie verlor das Bewusstsein.

Sie erwachte in der Nacht. Der Wind heulte und das Boot hatte Schlagseite. Wasser drang ein und schwappte bei jeder Welle über die Bordwand. Blitze erhellten die Dunkelheit, denen zugleich der Donner folgte. Sie hörte einen Mann vor Felsen und dem nahen Untergang warnen. Dann ein Schlag und Diana verlor erneut das Bewusstsein.

Sie kam erst am Morgen wieder zu sich. Ihr Kopf schmerzte. Der Wind hatte nur wenig von seiner Wucht verloren und Regen prasselte ihr ins Gesicht. Eine Frau befreite sie aus dem Wirrwarr und zog sie ins Heck des Schiffes, wo sie zwischen den Mokis eine trockene Stelle im Heu fand. Alle Kräfte an Bord schöpfen fieberhaft Wasser mit Eimern und Geschirr aus dem Boot. Von der Schiffsbesatzung und dem Kapitän war keiner mehr zu sehen. Alle Ruder waren bei dem Versuch zerbrochen, das Schiff von einem Felsen weg zu drücken. Der Sprung ins Wasser schien für die Besatzung der letzte Ausweg vor dem sicheren Untergang. In der Nacht hatten sie schwimmend das Boot verlassen, um nicht auf ein Felsenriff aufzulaufen und im Sog des sinkenden Schiffes zu ertrinken. Die, die nicht schwimmen konnten, blieben zurück.»

Lara schwieg, legte Holz nach und leerte mit einem Seufzer ihren Becher. Nach und nach verließen die Zuhörer die Feuerstelle, um zu Bett zu gehen. Sie kannten den Rest der Geschichte.

Magnus blieb und erzählte weiter: «*Wie ich schon erwähnte, meine Vorfahren hatten mit Wasser nie viel im Sinn. Sie blieben, da sie nicht schwimmen konnten, an Bord und rückten mit den Mokis zusammen. Gemeinsam erwarteten sie ihren Untergang. Der blieb aus. Eine Welle zog sie von der Felsengruppe weg, um sie dann mit Wucht durch eine Lücke zu schleusen. Hinter dem Felsen beruhigte sich das Wasser und die Strömung trieb das Boot von der Untiefe weg. Die Galeere besaß kein brauchbares Ruder mehr und die zerstörte Takelage ließ kein Segeln zu. Vom Lehnsherren und den restlichen Schiffen war weit und breit nichts zu sehen. Keiner beherrschte die Navigation. Hilflos überließen sie das Schiff Wind und Strömungen. Dennoch schien es zuweilen, als ob eine Kraft das Boot lenkte. So passierte das Schiff unbeschadet die Säulen des Herkules.*

Sie waren im Frühling von Wilios aus gestartet. Aber statt des Sommers stellte sich erneut Winter ein. Ihr Glück, sie hatten hinreichend Vorräte, denn die Vorratskammer des

Schiffes quoll über. Ihnen blieb daher Hunger und Durst erspart. Diana hütete das Schild. Die Karaffe aus Bronze und der Stopfen dagegen schienen verschwunden. Einige berichteten, beides in der Bilge des Schiffes gesehen zu haben. Dort, wo Abfall und Geröll im brackigen Wasser von einer zur anderen Seite rollt. Nach monatelanger Reise sichteten sie am Horizont eine Insel und die Rauchfahne eines Vulkans. Ohne selbst auf den Kurs Einfluss zu nehmen, lief das Schiff auf dem Strand auf und alle wurden gerettet. Einige behaupteten, kurz nach der Landung eine nebelhafte Gestalt gesehen zu haben, die sich in den Wald verzog. Handwerkzeug und vieles mehr blieb ihnen erhalten und half ihnen am Strand zu überleben. In einer stürmischen Nacht verschwand das Wrack. Karaffe und Schild tauchten nie wieder auf. Viele Jahre blieben die Schiffbrüchigen allein auf der Insel, obwohl man Hinweise auf eine frühere Besiedlung fand. Nach unseren Überlieferungen dauerte es lange, bis ein Schiff die Insel erreichte. Aber dies ist eine andere Geschichte.»

Es war spät geworden. Die Bierkrüge waren leer und kein Käse übrig geblieben. Shiri hatte dem Rest der Erzählung wortlos

gelauscht. «*Und*», fragte er, «*ist die nebelhafte Gestalt nochmal aufgetaucht?*»

«*Oh ja, wir nennen ihn den Nebeldieb*», antwortete Magnus. «*Viele glauben, ihn gesehen zu haben. Häufig, wenn sie etwas vermissen. Er gehört zu unseren Legenden und es ist bisher keinem gelungen, ihn festzuhalten.*»

Magnus hatte uns eine Bleibe für die Nacht zugewiesen. Müde hüllten wir uns in die angebotenen Decken. Elena schlief an meiner Seite und ich beobachtete sie im Schlaf, bis auch ich einschlief.

Tag zwölf nach meiner Ankunft

Es nieselte am nächsten Morgen. Ein Tross von Karren schloss sich uns und dem bewaffneten Trupp des Dorfes an. «*Holz*», antwortete Magnus, als ich nach dem Inhalt fragte, «*trockenes Holz und davon recht viel. Genaugenommen alles, was wir entbehren können. Und natürlich schweres Gerät zum Steinrücken, ein paar Fässer Bier, Planen für den Zeltbau, eine kleine Feldküche, Fackeln und vieles mehr.*» Er nickte wohlwollend und schlug mir auf die Schulter. Ich zuckte etwas und bot ihm die Hand an, die er mir lächelnd und herzlich

drückte. «*Kommt in einem Stück zurück*», wünschte er uns allen «*und grüße Thoran von mir!*»

Den Treffpunkt an der Flussbiegung erreichten wir ohne Zwischenfall. Bones und sein Trupp warteten bereits. Er saß auf einem Baumstumpf vor dem Unterstand, in dem vor kurzem Larsen und seine beiden Gesellen gehaust hatten. «*Leere Flaschen*», beschrieb Bones die Lage, «*und Schmutz. Offensichtlich sind die drei mit leichtem Gepäck unterwegs und einer ist verletzt.*»

Bones Trupp bestand aus neun Mitgliedern der Mannschaft, darunter die beiden Johnson und der ewig schweigsame Akiro, Karo mit ihren Messern sowie Tobbs mit den Wurfäxten. Alle so lang und breit wie Bones und ihr Grinsen verriet, sie waren zu allem bereit. Furcht kannte keiner von ihnen, ich hatte nichts anderes erwartet. Der rothaarige Dan war ebenfalls dabei und Jin, der chinesische Schriftgelehrte. Mit ihm hatte ich nicht gerechnet.

Hinter seinem Rücken zog Bones ein sorgsam geschnürtes Paket hervor und gab es Elena. Ihr Florett lugte heraus und er verzog

das Gesicht. «*Pass mit dem Zahnstocher auf*», riet er.

Mir wurde klar, Elena hatte die Absicht, uns zu begleiten. Sie hatte sich bereits gestern entschieden, und dies mit ihren Eltern hinter meinem Rücken geklärt. Es beunruhigte mich. Meinen Einwand nahm sie wütend zur Kenntnis: «*Du bist nicht meine Mutter*», zischte sie und war nicht zu beruhigen.

Unser Treck kam mühelos voran und ich beschrieb den Ort, an dem ich die Mumie gefunden hatte. Karo bot sich an, die Stelle nochmals zu untersuchen. Sie nahm Jin und zwei Leute aus dem Dorf mit. Am frühen Nachmittag erreichte wir das Drachentor und errichteten ein Zeltlager.

Bones rief Elena, Shiri, Thoran und mich zu sich, um die Strategie für den nächsten Tag zu besprechen. «*Aller Anfang ist schwer*», beschrieb er die Aufgabe, «*bereits beim Öffnen des Tores ist mit Widerstand zu rechnen, daher gehen meine Jungs voran.*

Die Spinnen treiben wir mit Fackeln vor uns her und im Anschluss ist der Durchgang in den nördlichen Teil der Insel mit Feuerstellen zu sichern. Danach schauen wir uns die Reste der Hängebrücke an.

Toby wird morgen mit einem Hilfstrupp eintreffen», versicherte Bones. «*Sie nehmen den Weg durch die Jademine und haben Baumaterial dabei. Es wird heftig*», prophezeite Bones, «*wir werden das Spinnennest ausfindig machen und ausräuchern.*» Er wog einen runden Feuertopf in seiner Hand. «*Eine spezielle Anfertigung von Henry*», erläuterte Bones das Teil: «*Man zündet die Kugel an der Lunte an, rollt oder wirft sie, geht in Deckung und zählt von 5 rückwärts. Bumm!*» Er warf Elena die Kugel zu, aber Shiri fing sie vorher auf. «*Was ist, wenn die Höhle von der Explosion einstürzt*», fragte er. «*Nur für den Notfall*», beruhigte ihn Bones, «*wir haben nur die eine, kleine Kugel!*»

Vor den Zelten hatte man ein Wachfeuer angezündet. Die Nacht klarte auf und man konnte die Sterne sehen. Viele legten sich früh schlafen und die wenigen, die wach blieben, hockten sich in Decken gehüllt ans Feuer. Karo kam nach Einbruch der Dunkelheit zurück, Jin und die zwei aus dem Dorf waren nicht bei ihr. Sie sprach zunächst mit Thoran und eilte dann zu Bones.

Thoran kam zu uns und kraulte Butch hinter den Ohren: «*Er war es, man hat ihn beerdigt!*»

Ich nickte und hörte weiter zu. Alle Schilderungen passten, es war der Alte aus der Pagode, dessen Mumie ich vor Tagen gefunden hatte.

«*Ich selbst habe den Alten nie kennengelernt*», bedauerte Thoran. «*Unseren Überlieferungen nach, soll er eines Tages mit seiner Besatzung auf unserer Insel gelandet sein. Sie interessierten sich für Jade und nachdem im Norden weitere Edelsteine gefunden wurden, beschlossen sie dort zu graben. Sie benötigten Bergleute und ein Teil des Dorfes zog mitsamt den Mokis dorthin. Sie fanden eine Feste, ein uraltes Bauwerke. Einige glaubten, das Bollwerk sei der Zugang zur Unterwelt. Es kam zu einem Streit, alle Mokis gingen verloren und man verschloss daraufhin das Drachentor. Ich habe mich vor Tagen mit Jin darüber unterhalten. Vieles deckt sich mit dem, was der Alte schriftlich hinterlassen hat. Jin ist zurück zur Pagode aufgebrochen. Er will die Schriften weiter durchforschen. Zwei meiner Leute begleiten ihn, er wird sich also nicht verirren.*»

Thoran verabschiedete sich und legte sich schlafen. Butch trottelte ihm nach und suchte sich einen warmen Platz. Ich fand keine Ruhe und wanderte durch die Dunkelheit, weg vom Zeltlager. Seit dem Vormittag hatte ich mit

Elena nicht mehr gesprochen. Scheinbar wich sie mir aus. Nachdenklich wog ich mein Schwert in der Hand. Das Licht des Mondes ließ die Gravuren auf ihm kalt und bläulich erstrahlen. «*Eine Mondklinge*», flüsterte ich. Sie lag federleicht in der Hand und passte sich geschmeidig allen Schwertübungen an. Sie schien, «*für die Nacht geschmiedet*». Erst jetzt bemerkte ich Elena, die mich beobachtet hatte. Sie parierte meine Klinge mit ihrem Florett. «*So ein Blödsinn*», entgegnete sie. Ich ließ das Schwert fallen und nahm sie in den Arm.

Im Morgengrauen weckte uns die Wache. Wir rüsteten uns und jeder nahm seinen Platz ein. Ohne Lärm entfernten wir die Balken aus den Halterungen und öffneten das Drachentor. Ein eisiger Windzug blies uns entgegen. Vorsichtig schritten wir voran, damit sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnen konnten. Der Schein der Fackeln reichte bis zur rechten Wand und zur Decke. Von der gegenüber liegenden Seite war wenig zu erkennen. Bei meinem ersten Durchgang vor wenigen Tagen hatte ich kein Licht. An einer Kehre, die etwas mehr Platz bot, entzündeten wir ein erstes Feuer. Etwas weiter fand man ein blutverschmiertes Entermesser. «*Es ist Larsens Waffe*», bestätigte

Bones, «*hier hat ein Kampf stattgefunden.*» «*Wir werden beobachtet*», warnte uns Shiri. Er war hinter der Vorhut hergelaufen und suchte in der Dunkelheit nach Vorzeichen eines Angriffs.

Vorsichtig rückten wir bis zur Abzweigung vor. Die Spinnen hatten uns hier vor wenigen Tagen angegriffen. Damals wichen wir über die Hängebrücke aus. Nichts hatte sich seitdem verändert.

Vor den Trümmern der zerstörten Brücke errichteten wir eine weitere Feuerstelle. In ihrem Schein entdeckten wir eine Treppe. Sie führte neben der Brücke tief nach unten. Bones blieb mit seinen Männern zurück, während der Rest zum Durchgang in den Norden strebte.

Nach wenigen Schritten schimmerte Tageslicht und wir zwängten uns hindurch. Der Frühnebel hatte sich verzogen und überwältigt kamen wir zum Stehen. Schnell entledigten wir uns der Lasten und stießen bis zu jener Stelle vor, an der ich vor wenigen Tagen die Mokis beobachtet hatte.

Der Wald wich an dieser Stelle einer Lichtung. Und mitten zwischen hohem Gras und Sträuchern sahen wir sie. Staunend blieben die Insulaner stehen. Die Mokis

schienen uns gewittert zu haben. Abwartend und unschlüssig lugten sie in unsere Richtung. Thoran griff in seinen Umhang und zog eine Flöte hervor. Leise begann er ein sanftes Hirtenlied zu spielen. Neugierig näherten sich die Mokis. Lara wagte sich mit einer Hand voller Früchte vor und lockte mit ihrer Stimme. Ein Mutiger trabte heran und schnupperten an den Früchten. Ähnlich muss vor langer Zeit die erste Begegnung zwischen Moki und Mensch stattgefunden haben.

Lärm drang vom Durchgang her, man rief nach uns. Die Mokis scheuten und zogen sich zurück. Thoran und Lara wollten ihnen zunächst nach eilen, doch ich hielt sie davon ab. Es war ein gelungener Anfang und die Mokis würden wiederkommen.

Bones schickte nach uns, denn auf der anderen Seite der defekten Hängebrücke hatte man Toby gesichtet. Dort wo die Jademine lag, hatte sein Trupp ebenfalls ein Feuer entzündet. Dazwischen klaffte Dunkelheit. Wir warfen an der Treppe einige Fackeln nach unten. In ihrem Schimmer zeichnete sich fester Boden ab und in der Mitte lag ein schwarzer See, in dem eine Fackel zischend erlosch. «*Es hilft nichts*», meinte Bones, «*wir müssen dort hinunter.*» Toby hat

Seile herabgelassen, und wir sollten sie entern, um eine neue Verbindung über den Abgrund zu spannen. Spinnen haben wir bisher nicht entdeckt, obwohl Shiri einige im Schatten vermutet. Bones war sich nicht sicher: «*Ich denke, sie haben Angst vor dem Licht. Ist es dunkel, greifen sie an. Wir sollten Feuerholz hinabwerfen. Ich werde mit meinen Leuten vorangehen, der Rest Freiwillige kann folgen. Aber zunächst brauchen wir da unten Licht.*»

Thoran ließ Holz herbei schaffen und teilte Wachen an allen Feuerstellen ein. Er selbst bezog den Posten am Durchgang und nahm Butch mit.

Bones war der Erste an der Treppe. Die Anspannung ließ die Leute ringsum verstummen. Er zog seine Machete und tastete sich nach unten. Ohne Sturz erreichte er den Boden und wir folgten ihm. Rasch wurde ein Feuer entzündet. Toby hatte Seile am Brückenkopf oben in der Jademine befestigt lassen. An einem glitt Bockx herab und befreite die verhedderten Teile von den überhängenden Felsen. Er war mit Toby gekommen und begrüßte uns ausgelassen.

Eine kleine Erschütterung ließ uns unter einem der Felsen Schutz suchen. Gesteinsbrocken stürzten von der

Höhlendecke und platschten in den schwarzen See. Die Welle und das Spritzwasser löschten das Feuer und Finsternis umgab uns. Zugleich ertönte ein entsetzliches Kreischen. Es hallte von den Wänden wider. «*Die Spinnen kommen*», schrie Shiri. Ich zog mein Schwert und meine Augen versuchten, die Dunkelheit zu durchdringen. Doch auf der Klinge spiegelte sich nur das Flackern ersterbender Flammen.

Bones griff zu einem Bündel Fackeln und stieß sie in die restliche Glut der Feuerstelle. Dann riss er das Bündel hoch und schleuderte es im Kreis herum. Im Nu flammten die Fackeln auf und erleuchteten den Boden um ihn. Wir rückten zusammen und griffen nach den wachsgetränkten Teilen. «*Die Fackeln werden nicht lange vorhalten*», rief Bones nach oben, «*wir brauchen Nachschub und trockenes Holz.*» Man warf weitere Bündel nach unten, die wir umgehend verteilten und anzündeten. «*Noch greifen die Spinnen nicht an*», versicherte uns Shiri, «*das Beben hat sie verunsichert. Aber sie sind in der Nähe, ich spüre es.*» Das frische, trockene Holz an den Feuerstellen flammte prasselnd auf und erleichterte die Sicht. Wir standen in einer weiträumigen Halle. Der See in ihrer Mitte hatte sich noch nicht beruhigt. Kleine Wellen schwappten an das schmale

Ufer, das sich um den See wand und am gegenüberliegenden Ufer irrten Spinnen, scheinbar ohne erkennbares Ziel, umher. «*Wir sollten handeln*», riet Bones, «*und um den See herum laufen, wenn wir nicht durch ihn hindurch waten wollen. Die Spinnen meiden das Wasser nicht ohne Grund. Seht ihr die Höhle auf der andern Seite, dort muss ihr Nest sein!*»

Das schmale Ufer bot nur wenig Platz, deshalb teilten wir uns auf. Bones mit seinen Männern nahm das rechte Ufer. Shiri, Bockx, Elena und ich wählten den Weg am linken Rand. Schnell erreichten wir die andere Seite. Die Spinnen zogen sich vor unseren Fackeln zurück. «*Sie haben Angst*», raunte Shiri, «*Angst um ihre Brut!*»

Zögernd schritten wir vorwärts, bis Shiri uns aufhielt: «Sie greifen an!» Das Gekreische der Spinnen ließ uns nur kurz erschaudern. Wir warfen die Fackeln nach vorne in die Höhle, um besser sehen zu können, und zogen unsere Waffen. Bones stürmte vor und seine Männer folgten ihm. Der Ansturm, das Hauen und Stechen, das entbrannte, ließ die Spinnen in einen Gang am Ende der Höhle zurückweichen. Wir nahmen die Fackeln wieder auf und folgten ihnen bis in eine kleine Vorhalle, in der drei Gänge abzweigten. «*Das*

war nur eine kleine Vorhut», stellte Bones fest und Shiri stimmte zu. Wir verschnauften kurz und teilten uns auf.

Bones beschloss, den mittleren Gang zu nehmen, und Bockx sowie vier seiner Leute sollten ihm folgen. Den Rest unterstellte er Karo und wies ihnen den Gang zur Rechten zu. Shiri, Elena und mich bat er, den kleinen Gang links zu untersuchen. «*Wir können nicht riskieren, im Rücken angegriffen zu werden*», erläuterte er seine Vorgehensweise. «*Falls der Widerstand zu heftig wird, zieht euch hierher zurück.*» Wir deckten uns mit frischen Fackeln ein und marschierten los. Der Gang wand sich durch Felsen und Geröll und führte stetig bergan. Wir stolperten, denn der Boden war feucht und rutschig. Urplötzlich stürzte sich uns eine Spinne entgegen und rannte in Elenas Stichwaffe. Sie kam aus dem Nichts, aus der Dunkelheit und ohne Vorwarnung. Keiner hatte sie kommen sehen, auch Shiri nicht. Elenas Florett hatte das Schlimmste vereitelt. Wir wurden vorsichtiger und horchten an jeder Windung, bevor wir weiterzogen.

Nach einer Weile endete der Gang vor einem Schacht. Elena warf ihre Fackel in die Öffnung. Sie erlosch unter uns mit einem Zischen und im Restlicht konnten wir

gemauerte Wände und eine schwarz glänzende Wasserfläche erkennen «*Nur ein Brunnen*», bemerkte Elena, «*hier gibt es keine Spinnen.*» Wir kehrten um, aber Shiri hielt uns zurück. Erneut erzitterte der Boden unter uns, und der Gang vor uns stürzte ein. Der Staub legte sich und Schutt versperrte den Rückweg. Mit bloßen Händen versuchten wir, den Schutt wegzuräumen, aber ständig rutschte Geröll nach. Wir kamen nicht voran und unsere Fackeln gingen zur Neige.

Als Ausweg bliebt uns nur der Brunnen. Mit der letzten Fackel leuchteten wir ihn aus. Es gab genügend Löcher und Spalten in der Wand und ein schwacher Luftzug deutet auf eine Öffnung über uns hin. Er konnte nur vom oberen Schachtende kommen. Elena zögerte nicht lange und kletterte voraus. Ich folgte ihr. Wir kamen gut voran, nur Shiri blieb etwas zurück. Das Leben an Bord eines Schiffes hatte Elena und mich für die Kletterei trainiert. Der Schacht schien für Shiri hingegen endlos. Glücklicherweise nahm die Helligkeit zu und Zuversicht trieb uns voran. Wir erreichten den oberen Rand des Schachtes, bevor Shiris Kräfte schwanden. Der Schacht war mit Brettern abgedeckt. Ich schloss zu Elena auf und half, die Hölzer zur Seite zu schieben.

Unsere Sorge galt Shiri. Gemeinsam zogen wir ihn über den Rand, wo er erschöpft liegen blieb.

Das Licht blendete uns. Wo waren wir? Nur langsam gewöhnten sich unsere Augen wieder an das Tageslicht. Wir befanden uns in einem Raum mit zwei offenen Fenstern. Er war vollgepackt mit staubigem Kram. «*Eine Abstellkammer*», vermutete Elena, «*oder eine Räuberhöhle.*» «*Wir sind nicht allein*», keuchte Shiri. Erschrocken schauten wir uns um. Ein kalter Schauer lief mir den Rücken herunter. Ich zog mein Schwert und stellte mich vor Elena, die mich mit ihrem Florett zur Seite schob. Shiri griff nach einem Haufen Staub vom Boden und stand mühsam auf. Abwägend drehte er sich im Kreise und schleuderte die Handvoll Dreck gezielt in Richtung des südlichen Fensters.

Ein Umriss zeichnete sich ab. Blass und in Schlieren, wie die Wellen auf einem spiegelnden See, wenn ein Stein die Oberfläche durchdringt. Nur eine Sekunde lang, dann fauchte ein Wind durch die Fenster und die Umrisse verschwanden. «*Ein Riese*», zischte Elena. «*Scheint so*», flüsterte Shiri. Ich drehte mich suchend im Kreis. Elena wich zurück und stieß gegen einen der Stapel. Sie

griff danach, aber ein angelehntes Brett entglitt ihrem Zugriff und schlug gegen ein Gestell. Voll beladen kippte dieses nach hinten und riss einen weiteren Stapel um. Mein sinnloses «*Vorsichtig*» kam unpassend und zu spät. Nichts hielt die Kettenreaktion auf. Erstarrt schauten wir dem Unvermeidlichen hinterher. Die Verkettung erreichte zuletzt eine Heugabel, die an der Wand lehnte. Langsam glitt diese zur Seite, verhakte sich in einem Tuch und riss es mit zu Boden. Gleißendes Licht umgab uns. Ein gellender Schrei erfüllte den Raum. Erschrocken drehten wir uns um und sahen ein lichtumflutetes Etwas, das auf einem der Holzbretter über dem Schacht hockte. Mit den Armen versuchte es, das Licht abzuwehren. Rote Flammen schossen aus den Fingern und dann aus Kopf und Rumpf. Prasselnd schmolz alles zusammen, wie Wachs, von dem nur ein Klumpen übrig blieb. Flüssig rann dieser durch die Ritzen und stürzte in die Tiefe.

Wir eilten zur Brüstung und schauten den brennenden Resten hinterher, die mit einem Zischen aufschlugen. Brodelnd und rot glühend verwandelte sich Wasser in Dampf, um fauchend den Schacht empor zusteigen. Erschrocken sprangen wir zurück, um dem zu

entkommen, was sich unheilvoll über uns an der Decke zu einem dunklen, bedrohlichen Wirbel verdichtete. Langsam, vom Wind getragen, zog dieser wie eine Gewitterwolke mit kleinen Blitzen und verhaltenem Donner durch das Fenster im Norden. Dort dehnte sich die Wolke aus, verwandelte sich in einen Vogel und löste sich schließlich im Sonnenlicht auf. Ein Eiszapfen fiel klirrend von der Decke und weckte uns aus der Erstarrung. Weitere Zapfen folgten und wir wichen zurück.

Elena fand als Erste ihre Sprache wieder: «*Was war denn das?*» «*Ich glaube, wir kennen ihn*», kicherte Shiri und erinnerte uns an den dampfenden Metalldrachen: «*Ein Witzbold, dieser Nebeldieb, ich glaube wir haben seinen Hort entdeckt.*» Ratlos schauten wir über den Plunder.

Elena nahm ein glänzendes Schild von der Wand und schwang es umher. Shiri und ich wichen erschrocken dem Lichtkegel aus. Ich hastete zum Tuch, das auf dem Boden lag und bedeckte das Blendwerk. Vorsichtig untersuchten wir den Gegenstand: metallisch, schwer und nach innen gewölbt. Die Oberfläche schien poliert und verzerrte meine Hand. «*Es braucht nur ein wenig Licht*», stammelte Elena. «*Verheerend, wenn die Sonne*

scheint», ergänzte Shiri. Elena verknotete das Tuch um das Schild. Wir waren uns sicher, ‹Dianas Schild› gefunden zu haben. Es passte zur Beschreibung. Wir durchsuchten den Raum, konnten aber keinen Sinn in der Sammlung verstaubter Teile erkennen. Alles so seltsam, wie das Wesen mit der Fähigkeit, sich zu wandeln. Jin hatte ihn zuletzt für einen Scheindrachen gehalten. Mag sein, ich habe auch keine andere Erklärung.

Das Gebäude, in dem dieser «Nebeldieb» gehaust hat, bestand aus Bruchstein. Zweifellos uralt, denn Flechten bedeckten die Wände und die groben Holzbohlen an der Decke bogen sich unter der Last. Es gab eine modrige Holztür und auf der Süd- und Nordseite je ein Fenster. «*Zugig*», stellte Elena fest und schaute durch beide Öffnungen. «*Aber wofür?*» Im Süden entdeckten wir unsere Pagode und im Norden gab es ebenfalls ein Bauwerk. Düster hob es sich vom Berg ab, der dahinter lag. Dagegen erstrahlten die Dächer der Pagode in der Sonne des frühen Nachmittags.

«*Ein Wach- oder Signalturm*», vermutete Shiri, «*mit Brunnen und Platz für mehrere Leute und guter Sicht auf beide Bauwerke.*» Ich nickte.

Thoran hatte gestern Abend von einem Bollwerk auf der anderen Seite gesprochen, einem Gegenstück zur Pagode, einer Feste im Norden.

Ich warf mich gegen die Tür. Entweder war sie verschlossen oder blockiert. Elena kicherte, schnappte sich das Schild und kletterte durch ein Fenster. Wir folgten ihr. Über uns breitete sich der Kraterrand aus. Geröll und schwefelgelbes Gestein knirschte unter unseren Schuhen. Von außen war das Gebäude nicht zu erkennen. Gerölllawinen hatten Teile des Dachs und die Tür zugeschüttet. Wir rutschten die Halde hinab und gelangten in eine Zone, in der Büsche und dornige Gehölze wucherten. Dazwischen hatten sich Pfützen und Teiche gebildet. Rinnsale verbanden diese und endeten in einem kleinen See, dessen Überlauf einen schmalen Wasserfall speiste. Wir nutzten die steinige Schlucht, die das Wasser gegraben hatte, und kamen trotz Hindernissen zügig voran.

Die Schlucht endete im Wald. Ich hatte ihn bei meinem ersten Besuch auf der Nordseite gemieden. Dunkel und undurchdringlich erschien er von außen. Von innen wirkte er befremdlich. Faules, nasses Holz bedeckte den Boden und Schlingpflanzen wucherten an den

Bäumen empor. Süßlicher Duft betäubte die Sinne und ließ Schwindel aufkommen. Feuchtigkeit tropfte aus dem Geäst und kroch mit dem Dunst des Bodens durch die Kleidung.

Tausendfüßler krabbelten im Gewirr der Wurzeln umher. Einige waren so lang und so dick wie mein Arm. «*Sie folgte einem unsichtbaren Pfad, wie die Ameisen*», murmelte Elena. Ein zierliches Tier, ähnlich wie ein Hirsch, trabte heran. Er entdeckte die Würmer, duckte sich und schoss mit einem Satz nach vorne. Es riss sein Maul auf und scharfe Fangzähne gruben sich in einen der Tausendfüßler. Ohne innezuhalten, floh der Jäger mit der Beute. Die restlichen Tausendfüßler richteten sich auf und spritzten dem Angreifer eine Flüssigkeit hinterher. Wo das Sekret sein Ziel verpasste, hinterließ es braun-brodelnden Schaum. Wir vermieden jeden Laut und wichen allen Gliederfüßlern in weitem Bogen aus.

Shiri übernahm die Vorhut und Elena deckte die Seiten. Ich hatte mein Schwert gezogen und richtete mein Augenmerk nach hinten. «*So eine Insel ist doch ganz nett*», scherzte ich und erinnerte Elena an unser Gespräch vor wenigen Tagen. Sie lachte und streckte mir die Zunge heraus: «*Und so ideal für*

Kinder.» Über uns schnappte eine schwarz-rot gefleckte Schlange zu. In ihrem Fang eine geflügelte Katze. Still und bewegungslos warteten wir, bis sie sich mit ihrer Beute verzog. Dann ein Rascheln und Schnauben, das sich uns rasch näherte. Elena wich zurück und stürzte auf mich. Über ihr ein braunes haariges Etwas, das ihr mit der Zunge über das Gesicht leckte. «*Du Geck*», rief sie und kraulte dem Angreifer das Fell. Butchs Rute wedelte heftig und ich half Elena wieder auf die Beine.

Butch ließ es sich nicht nehmen voranzustürmen. Unter seiner Führung verließen wir rasch das Dickicht. Bis zum Durchgang war es nicht mehr weit. Dort empfing uns Thoran mit verhaltener Freude. Irgendetwas schien nicht zu stimmen. «*Bitte schaut selbst nach*», bat er mit sorgenvoller Miene, «*die Nachrichten von Bones Trupp sind dürftig, und es gab Verletzte.*»

Wir eilten zur Weggabelung. Die geflickte Hängebrücke stand kurz vor der Fertigstellung. Der See darunter hatte sich beruhigt und vor dem Höhleneingang brannte ein Feuer. Wir nahmen die Treppe und eilten am See entlang. Am Feuer hockte eine Gruppe und bibberte vor Kälte. Ich erkannte die vermissten Roger und Mark aus Larsens Trupp.

Sie sahen bleich aus. Sie hatten sich in Decken gehüllt und eine Buddel Rum machte die Runde. So weit schien alles in Ordnung, aber hinten in einer Ecke sah ich Bones, der sich besorgt über Bockx beugte. Elena eilte hinzu und kniete sich neben den am Boden liegenden. Bones hob verzweifelt seine Hände. «*Wir hätten ihn nicht mitnehmen sollen*», haderte er.

Dennoch schien Bones etwas erleichtert, denn er war froh, uns lebend wiederzusehen. «*Eine Sorge weniger*», stöhnte er und berichtete, was vorgefallen war: «*Der Gang auf der rechten Seite endete in einem leeren Raum, in einer Sackgasse. Karo kam mit ihrem Trupp flott zurück und schloss zu uns auf. Das Nest lag in der Mitte und die Spinnen hatten sich davor formiert. Ihr Widerstand war heftig. Wir rangen ihn nieder und schlugen uns zu ihrer Bruthöhle durch. Dort fanden wir die Reste von Larsens Trupp fest in Spinnenseide versponnen. Larsen selbst war nicht darunter. Wir befreiten die zwei, aber der Rückzug stockte. Die Spinnen griffen erneut an und wir gerieten unter Druck. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die Feuerkugel einzusetzen. Wie ließen uns bis zu einer schmalen Stelle zurückdrängen. Dort wartete Bockx mit der Kugel. Er zündete die Lunte und auf sein Zeichen stürmten wie alle an*

ihm vorbei. Er warf das Teil in den Gang und hetzte hinter uns her. Leider zu spät, denn die Kugel explodierte und ließ den Gang hinter ihm einstürzen. Alle entkamen dem Bergsturz, bis auf Bockx. Einer der vielen Brocken traf ihn am Kopf und er verlor das Bewusstsein.»

Elena untersuchte die Wunden. Sie meinte, dass Bockx in der Pagode besser aufgehoben sei, und schlug vor, den Transport zu übernehmen. Shiri wollte mitkommen und bot an, sie zu begleiten. «*Wegen des Nebeldiebs*», meinte er, «*ich werde mit Magnus und Jin darüber reden müssen!*»

Ich wollte auch mit, aber Elena erinnerte mich an Carlos und Ross. Sie bat mich, die Suche weiter fortzusetzen. Sie hat recht, auch wenn es mir widerstrebte, sie ziehen zu lassen.

«*Ich werde Butch mitnehmen*», beschloss ich und küsste Elena zum Abschied. Die Zeit drängte und wir trennten uns an der Hängebrücke.

Der Weg zur Höhle am Strand verlief ohne Zwischenfälle. Die Panzerziegen weideten wie stets entspannt im saftigen Riesengemüse. Es schien mir, als hätte ich die Gegend gerade erst verlassen. Sie ist mir längst vertraut, wie das Deck eines Schiffes.

In der Höhle fand ich keine Hinweise auf die beiden Gesuchten. Es scheint zwecklos, sie alleine zu suchen. Morgen laufe ich zu Thoran zurück und frage ihn, ob es unter den Einheimischen einen Fährtensucher gibt.

Es war ein langer Tag und ich werde die Nacht in der Höhle ausharren. Es ist zwar nicht meine Burg am Strand im Süden, aber Butch liegt hier genauso satt und zufrieden zu meinen Füssen. Meine Gedanken drehen sich um Elena. Wir waren jetzt zwei Tage unentwegt zusammen. Ich vermisse ihre kleinen Berührungen, ihr Lächeln, ihren Atem und die Wärme, die sie ausstrahlt.

Und der Nebeldieb? Ich habe hier draußen den Himmel nach seiner Erscheinungen abgesucht, bis die Nacht anbrach und die Sterne aufgingen und ich frage mich, in welcher Gestalt er das nächste Mal auftauchen wird.

Ende Kapitel 5!
Weiter geht es im Inhaltsverzeichnis!

© Stephan-Michael Kozlowski